

Hauptfache wohl niemals bündige Ackererde liefern. Besonders auffallend wird dies im Gwamitzgebiet, wo kaum eine schwache Lage von grobkörnigem Gneis und Gneisgeröll, ohne alle Bündigkeit, den Felsboden verhält und Flächen, wie Abhänge mit zahllosen Trümmerstücken überhäet sind. Nicht viel anderes sieht es in den Basalt- und Porphyrgegenden aus.“

„Bei Frauenstein, Sayda, Oberhau, Jöblich, Marienberg, Arnoberg, Jöhstadt und Wiefenthal bietet zwar die einseitige Hochebene mit ihren langgestreckten flachen Hängen dem Ackerbau an sich keine Schwierigkeiten, da Blöde, Trümmer und Trümmerhaufen im ganzen Schiefergebirge seltener sind, aber von eigentlicher Ackererde kann nirgend die Rede sein. Der ganze Ackerboden besteht nur aus einer Auflagerung der anliegenden Platten und Schichten des Grundgebirges, aus einem losen Gemenge von Gneis und Schieferersplittern, welches die Umwandlung zu Ackererde nur eben beginnt. Bündig und tiefgründig wird diese Bodengattung erst auf der unteren Terrasse des Gebirges, in der Gegend von Dippelsdöbwalde, Rabenau, Tharandt, Siebenlehn, Freiberg, Deberan u. s. w. in der Höhenlage von weniger als 400 m Meereshöhe. Hier erst tritt der Gegensatz dieses zusammenhängenden, mit seinen festen Grundbestandtheilen innig verbundenen Bodens zu dem losen Schutt des bröcklichen Gneisbodens ganz augensällig auf.“

Die Grundflähe des Gebirges in der ganzen Ausdehnung seines Hochalles von Wettlaua und Hellerdorf aus bis in die Gegend von Weipert hinauf ist Gneis, der sich nordwärts bis in die Gegend von Rössen erstreckt. Die ausgedehntesten Flächen urbaren Ackerbodens verbreiten sich über die flachen Höhenlage zwischen Wettlaua und Rüglic, Rüglic und Weipert, Weipert und Bobritzsch, Bobritzsch und Mulde, Mulde und Flöha, Flöha und Jschopau und zwischen den Quellenbächen der letzteren. Die Auflagerung des urbaren Ackerbodens ist so leicht, daß sie im Durchschnitt 13 bis 14 cm nicht übersteigt, an einzelnen Stellen aber kaum 3 cm beträgt. Man muß häufig staunen, daß dieser Schutt noch überhaupt Früchte trägt, denn die Ackererde der Gneisformation ist in der Hauptsache nichts Anderes, als ein Gemenge von Staub, Gneis und Gneisgeröll, zum Theil stark mit Glimmer gemengt. Erst in den niederen Lagen gewinnt der Boden an zusammenhängenden, lehmigen Bestandtheilen und verliert allmählig das schüttige, rauhe und wüste Wesen.

Aus dem glimmerreichen rothen Gneis bildet sich ein rothbraun gefärbter, tiefgründiger, milder Lehmboden mit zahlreichen Glimmerschüppchen.

Der bündige Gneisboden der unteren Terrasse in der Gegend